

Ralph
Skuban

DAS THOMAS EVANGELIUM

Auf der Suche
nach dem Himmelreich

Aquamazin Verlag

ISBN 978-3-89427-675-1

Deutsche Originalausgabe
© 2014 Aquamarin Verlag GmbH
Vogelherd 1 • D-85567 Grafing
www.aquamarin-verlag.de

© der Abbildungen: CHRIST IMAGES, League City, TX 77573

Umschlaggestaltung: Annette Wagner

Druck: C.H. Beck • Nördlingen



1

Und er sagte:

**Wer versteht, was diese Worte bedeuten,
wird den Tod nicht schmecken.**

Yeshua hält sich nicht mit Vorreden auf. Schon im ersten Satz kommt er auf das höchste Ziel zu sprechen: Die Unsterblichkeit. Sie ist möglich, lehrt er, wenn wir verstehen, was er sagt. Er meint ein Verstehen, das über die Worte hinausgeht, denn mit der Wörtlichkeit kommen wir nicht weit, wenn wir uns seiner Botschaft nähern wollen. Wir sollen *auslegen*, um zu erkennen, *deuten*, um zu begreifen. Die Wahrheit liegt nicht in den Worten, sondern in der Schwingung, die sie erzeugen. Und natürlich darin, dass wir auch zu leben versuchen, was wir verstanden haben.

Der Meister fordert seine Schüler auf, mit seiner Botschaft zu *arbeiten*. Nur so lässt sich ein Gespür dafür entwickeln, was er sagen will. *Midrasch* nennt man das in der Tradition der jüdischen Mystik. Da sind Worte keine Heiligtümer, die man nicht anrühren darf, im Gegenteil, sie verlangen geradezu danach, schöpferisch mit ihnen umzugehen, sie anders und immer wieder neu zu wenden und nach Wegen zu suchen, die uns in eine lebendige Verbindung mit der inneren Wirklichkeit bringen, auf welche sie hindeuten. Die Auslegung – oder *Hermeneia*, wie es im altgriechischen Original des Thomas-Evangeliums heißt – ist spirituelle Praxis. Bleiben wir an der Oberfläche der Worte, verirren wir uns im Wald der Rätselhaftigkeit. Keine Erkenntnis wartet dort. Und – das ist wichtig – wir gewinnen auch nicht viel, wenn wir nichts *tun*, denn der Weg der Erkenntnis ist einer, den man *gehen* muss.

Was unsagbar ist und ohne Grenzen, ungeboren und unsterblich,



darauf will jedes einzelne Wort Yeshuas verweisen. Auf „Gottes Funke“, der in uns leuchtet, oder *Sophia*, die lebendige Weisheit in unseren Herzen. Sich mit ihr zu verbinden, ist *Gnosis*, die Erkenntnis unserer selbst – oder *Yoga*, die Verbindung mit unserer spirituellen Essenz. In den *Upanishaden*, Indiens mystischen Schriften, lesen wir über die Unsterblichkeit:

„Das Selbst kann man nicht mit den physischen Augen sehen. Doch es kann in den Tiefen eines reinen Herzens erkannt werden. Wer es erkennt, wird unsterblich.“²

2

Yeshua sagte:

Sucht und hört nicht auf zu suchen, bis ihr findet. Wenn ihr findet, werdet ihr verwirrt sein. Wenn ihr verwirrt seid, werdet ihr euch wundern und herrschen über das All.

Yeshua kann uns nicht einfach zu unserem inneren Licht führen. Keiner kann das, kein Guru und kein Heiliger vermochte das jemals. Wäre es anders, müsste niemand mehr suchen, denn die Menschen wären schon alle längst erleuchtet. Die einfache Wahrheit ist, dass niemand für uns atmen, fühlen, sehen, essen oder gehen kann. Keiner vermag unser Leben für uns zu leben. Selbsterkenntnis wird nicht einfach gegeben. „Wer steigt für uns in den Himmel hinauf“, fragt Mose zurecht, „und holt es uns und verkündet es uns, damit wir danach handeln können?“ (Dtn 30,12). Natürlich niemand, außer wir selbst.

Alles hat seinen Preis, das gilt auch für die Erkenntnis. Wir müssen sie wollen und uns darauf ausrichten, danach streben in jedem Moment, also unseren Willen mobilisieren und einen Entschluss fassen. Das Suchen ist ein Lebensweg, und manchmal kann er stei-



nig sein. Der WEG hält seine Schwierigkeiten bereit. Die Yogis sagen *Tapas* dazu, die Hitze, und meinen schlicht die Bemühung. Wer die Perle will, muss in die Tiefe, muss sich anstrengen und nach ihr tauchen. Wenn wir auf dem Weg bleiben, nicht nachlassen und die Suche nicht aufgeben, sagt Yeshua, dann werden wir unser inneres Licht finden.

Yama, Herr über Leben und Tod im indischen Pantheon, belehrt den mutigen Jungen Nachiketa über den Weg des Mystikers, den Sucher, der nach innen schaut: „Der stille Mensch, der die Unsterblichkeit will“, erklärt er ihm, „erblickt das innere Selbst mit geschlossenen Augen.“³ Nicht erst im Paradies wohlgerückt, in einem Leben nach dem Leben, nicht später und auch nicht anderswo, sondern hier und heute, noch in diesem Leben, können wir die Perle finden, sagt der Gott des Todes. Befreite Wesen können wir sein in unseren Körpern. *Jivanmuktis* nennt man sie im Yoga.

Die Erfahrung dieses Seins, wenn das Gewahrsein in sich selber ruht, jenes Eingehen in die Stille, wo wir zu Zeugen unserer selbst werden und die ursprüngliche Formlosigkeit reinen Christus-Bewusstseins erfahren, aus der alles kommt, was ist, und in die hinein sich alles wieder auflösen und zurückfließen wird, dieser Ozean der Glückseligkeit überwältigt und verwirrt jeden, der ihn erfährt. *Sat-Chit-Ananda*, die Einheit von Sein, Bewusstsein und Glückseligkeit, kann nur in Bildern und Symbolen, in Metaphern und Poesie, und auch damit nur ganz unvollkommen, ausgedrückt werden, denn „jenseits der Sinne liegt das Große Eine“, lehrt Meister Laotse – „unsichtbar, unhörbar, unfassbar“.⁴ Welcher Mensch könnte nicht verwirrt sein angesichts einer vitalen Erkenntnis, die nicht eine des Verstandes ist?

Das Erfassen des Unfassbaren, des Großen Einen – Gott oder der Quelle, der die Vielfalt des Alls entströmt – erhebt uns über die Begrenzungen der Existenz in Raum und Zeit. Freisein. Himmereich. *Kaivalya*, das Losgelöstsein, sagen die Yogis dazu. Oder auch *Moksha*, die Befreiung.



Wer befreit ist aus den Fängen einer zu eng gewordenen Ich-Welt, wird Herr in jenem Haus, das sein Inneres ist, und bleibt nicht länger der Sklave des Egos. Die Welt im Spiegel seines Geistes wird ihn nicht länger beherrschen. Vielmehr ist er selbst es, der alles beherrschen wird.

3

Yeshua sagte:

Wenn eure Führer euch sagen: „Seht, das Königreich ist im Himmel“, dann werden die Vögel vor euch dort sein. Wenn sie euch sagen: „Es ist im Meer“, dann werden die Fische vor euch dort sein. Vielmehr ist das Königreich in euch, und es ist außerhalb von euch.

Wenn ihr euch selbst erkennt, werdet ihr erkannt, und ihr werdet verstehen, dass ihr die Kinder des lebendigen Vaters seid. Aber wenn ihr euch nicht selbst erkennt, dann lebt ihr in Armut, und ihr seid die Armut.



Yeshua bringt die Gelehrten gegen sich auf



Yeshua nimmt kein Blatt vor den Mund. Vertraut nicht euren Führern, sagt er, die euch weismachen wollen, das innere Licht sei anderswo als in eurem Herz-Geist. Vertraut vielmehr nur auf euch selbst. Blickt in eure eigene Tiefe. Dort könnt ihr die Stimme eures inneren Lehrers hören. *Malkutha*, das Königreich, wie Yeshua es in seiner Muttersprache, dem Aramäischen, nannte, ist nirgendwo und nirgendwann, nur im Hier und Jetzt, der einzigen Zeit, die existiert. *Ewigkeit* ist ein anderes Wort dafür. Also müssen wir nicht in den Himmel hinaufsteigen. Mose, von dem gerade die Rede war, wusste das natürlich, weshalb er auch sagte: „Nahe ist das Wort in deinem Mund und in deinem Herzen.“ (Dtn 30,14) Keine Neuigkeit also bringt Yeshua uns, sondern die Ewigkeit.

In ein *Ein Kurs in Wundern*, einem gechannelten Werk aus den 70er Jahren, das Weltruhm erlangen sollte, schrieb die New Yorker Psychologin Helen Schucman (1909–1981) auf, was ihre innere Stimme ihr diktierte, eine Stimme, die sie Jesus zuschrieb (obgleich ihr akademisch ausgebildeter Verstand sich immer wieder dagegen wehrte – doch vor der Wirklichkeit brechen irgendwann auch die letzten Mauern ein). Yeshua sagte zu Helen über die Zeit: „Die Ewigkeit ist **eine** Zeit, und ihre einzige Dimension ist ‚immer‘.“⁵

Das Himmelreich ist ein *Bewusstseinszustand*. Unser Lebensweg und unsere spirituelle Praxis können uns zu ihm führen. Das ist *Philosophia perennis*, ewige Weisheit, von allen Mystikern immer wieder entdeckt.

Totale innere Freiheit untergräbt den Machtanspruch der Herrschenden, erst recht, wenn Religion und Politik eine unheilsame Verbindung eingehen, was auch heute noch vielerorts der Fall ist. Würdenträger, Priester und Kirchen stellen sich zwischen die Menschen und das Höchste: „Halte dich an uns“, lehren sie, „und tue, was wir dir sagen. Beichte uns, was du im Geheimen denkst. Gib uns ‚den Zehnten‘! Dann, wenn du gestorben bist, gelangst du in das Himmelreich.“

Die Führer nähren ihre Macht, indem sie den Menschen Angst



machen. „Hältst du dich nicht an uns, wirst du Höllenqualen leiden.“ Viele Heilige mussten nicht auf die Hölle im Jenseits warten, sie erfuhren sie schon auf Erden, in Folterkellern und auf Scheiterhaufen. So errichtete die institutionalisierte Religion Mauern aus Angst als Fundamente ihrer Macht. Im *Matthäus-Evangelium* greift Yeshua die intellektuelle, religiöse und politische „Elite“ direkt an:

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt den Menschen das Himmelreich. Ihr selbst nämlich geht nicht hinein, und die hineingehen möchten, die lasst ihr nicht hinein.“ (Mt 23:13)

Yeshua wandte sich gegen die institutionalisierte Religion, der Macht und Pfründe wichtiger sind als Wahrheit und Erlösung. Lebte er heute als Mensch unter uns, so würde er es sicher wieder tun.

Wo wir nicht erkennen, dass das Himmelreich ein innerer Zustand ist, nicht aber ein Ort, eine Zeit oder irgendetwas, das *vermittelt* werden könnte, da leben wir in *Armut*, getrennt von der Ganzheit des Seins, getrennt vom Leben, von der Liebe und von Gott. Yeshua nannte Gott oder das Höchste *ABWUN*, ein Wort, das meist mit Vater übersetzt wird. Es ist aber viel weiter in seiner Bedeutung und kann ebenso Mutter heißen oder All-Einheit oder Vater-Mutter-Kosmos – die Fülle eben, aus der das Leben kommt. Ohne eine innere Anbindung daran erfahren wir Mangel, sagt Yeshua.

Yeshuas *ABWUN* und die Kraft, die uns Leben gibt, sind eins. Deshalb lautet die Maxime des Orakels von Delphi: *Gnothi seauton* – erkenne dich selbst! Wenn ich mich selbst erkenne, dann, so sagt Yeshua in diesem Logion, *werde ich erkannt*: Das Höchste und ich begegnen einander. Gott wohnt in mir. Und er wohnt auch außerhalb von mir. Überall ist er, alles und jedes durchflutend. Niemanden brauche ich, der dem Höchsten erlaubt, in mir zu sein oder ich in Ihm – so wenig, wie ich jemanden brauche, der meinem Herzen



erlaubt zu schlagen. Der sanfte Yogi Satchidananda (1914–2002) sagte einmal zu seinen Schülern:

„Ihr alle habt den Lehrer in euch. Immerzu leitet er euch, spricht zu euch. Doch leider nehmt ihr euch nicht die Zeit zuzuhören. Ein anderer spricht zu euch. Wenn ihr ihn zur Ruhe bringt, dann werdet ihr dem inneren Lehrer zuhören können.“⁶

Wer Ohren hat, der möge hören.

4

Yeshua sagte:

Der Mensch, alt an Tagen, wird nicht zögern, ein kleines Kind von sieben Tagen nach dem Ort des Lebens zu fragen, und dieser Mensch wird leben. Denn viele der Ersten werden Letzte sein, und sie werden eins sein.

Yeshua spielt gerne mit dem Bild des Kindes. Es vermittelt uns Unberührtheit, Reinheit, Fröhlichkeit und Glückseligkeit. Das Kind ist noch frei davon, die Welt mit dem Verstand zu erklären, sie in Begriffe und Schubladen einzuordnen, in „mag ich“ und „mag ich nicht“ aufzuteilen oder urteilend mit dem Finger auf die anderen zu zeigen. Das Neugeborene blickt einfach voller Staunen in die Welt. Nur Augen, die ohne Ego schauen, können sehen wie ein Kind. In Momenten totaler Präsenz können wir etwas vom süßen Geschmack dieser Urteilslosigkeit erfahren. Auch der Zen-Meister Kanchi Sosan (6. Jh. n. Chr.) lehrt seine Schüler diese ewige Wahrheit:

„Es ist nicht schwer, den WEG zu durchdringen, wenn du nur frei bist von Neigung und Abneigung.“⁷



In der jüdischen Tradition findet die Beschneidung der Jungen am achten Tag nach der Geburt statt. Damit wird das Kind offiziell in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen und Teil der institutionalisierten Religion. Aus der Perspektive Yeshuas steht dieser Tag für die Konditionierung des Geistes, für die Einteilung, Be- und Ver-Urteilung der Welt: Mein Gott, dein Gott, richtig, falsch. Am siebten Tage noch ist der Geist nackt und unschuldig. Dieser Tag symbolisiert die (Noch-)Einheit mit dem Höchsten, die Ganzheit (so wie *Sahasrara*, das siebte Chakra, für die Einheit mit Brahman steht). Der achte Tag aber steht für die Trennung, das Verlassen der ursprünglichen Einheit und den Verlust der Unschuld. Der achte Tag ist Vergessen, das Verpflanzen des Weinstocks, weit ab vom Vater, wo der schmerzhafteste Prozess des Verdorrens beginnt. (Logion 40)

Das alles ist doch ziemlich provozierend: Da, wo die Menschen einen rituellen Akt setzen, der die Aufnahme in den Bund Gottes ausdrücken will, sieht Yeshua das Gegenteil, nämlich die Trennung von unserer inneren Wirklichkeit. Dass er sich unter den Priestern und Gelehrten seiner Zeit damit keine Freunde gemacht hat, wird niemanden verwundern. Der alte Mensch, sagt Yeshua, erblickt die Wahrheit in der Idee des siebten Tages. Das Neugeborene kommt aus dem Höchsten, in das hinein man nur gehen kann, wenn der Geist frei und nicht-konditioniert ist, geläutert, sich selbst erkennend. Die spirituelle Praxis – Ethik, Meditation, Kontemplation, Gebet – will uns eben dorthin bringen: „Zu einer spirituellen Neugeburt, einer Rückkehr zum Zustand des Kindes im Sinne von Wahrhaftigkeit des Denkens und Sprechens und einer einfachen Direktheit des Handelns.“⁸

Das Kind von sieben Tagen oder der erleuchtete Geist des Alten: Sie sind der Himmel. Da schließen sich Kreise, und wir kommen wie von selber zum zweiten Teil des Spruches, der sagt, *dass viele der Ersten Letzte sein werden*. Der muslimische Mystiker Rumi (1207–1273) erklärt, was gemeint ist:



„Die frische, vollkommene Frucht tritt erst am Schluss ins Dasein. Und obwohl die Frucht das Letzte ist, das ins Dasein tritt, ist sie in Wahrheit das Erste, denn sie war das Ziel.“⁹

Von Anfang an sind wir um eines höchsten Zweckes willen in der Welt, nämlich um Mensch zu werden in der vollkommenen Bedeutung des Wortes. Das *Dharma* des Menschen – seine Bestimmung und Aufgabe in einem spirituellen Sinne – ist das Zu-sich-selber-Kommen. Heimkehr. Der Anfang ist eins. Das Ende ist eins. Aus dem Einen kommen die Ersten, und in das Eine werden auch die Letzen wieder eingehen, in den wunderbaren und glückseligen *Bewusstseinszustand* des siebten Tages, jenen geheimnisvollen Begegnungspunkt, an dem der Kreis des Lebens sich schließt. Der Ursprung jeder Erfahrung, egal in welchem Bewusstseinszustand wir sie machen (wachend, träumend oder tief und traumlos schlafend), kommt aus der Quelle des reinen Bewusstseins selbst.

5

Yeshua sagte:

Erkennt, was vor euren Augen ist, und was euch verborgen ist, wird aufgedeckt werden. Es gibt nichts Verborgenes, das nicht aufgedeckt werden wird.

Auf unserem Geistfeld finden sich, meist gut versteckt und vergraben, unsere tief liegenden Überzeugungen und eingefahrenen Gewohnheiten. Dort liegen Gedanken, Erinnerungen, Emotionen und seit langem Verdrängtes. Das meiste davon ist unbewusst und vieles schmerzhaft. Wir wollen das nicht gerne anschauen. Doch was ändert das an ihrer Existenz und an der Energie, die ihnen innewohnt?



Alles das wird seine Wirkung entfalten, sagt das universale Gesetz des *Karma*. Gesäte Samen werden reifen und sich manifestieren. Das Verborgene wird offenbar werden. Im Falle verdrängter Emotionen zum Beispiel als körperliches oder psychisches Leiden, vielleicht sogar in destruktiven Handlungen.



„Erkennt, was vor euren Augen ist.“

Der spirituelle Weg will nichts verdrängen. Er ist vor allem ein Weg der psychologischen Selbsterforschung, die aktiv das Verborgene in unser Sichtfeld bringen will. Auf jede Facette unseres Wesens soll das reinigende Wasser unserer Bewusstheit geleitet werden. Patanjali (um 200 v. Chr.), der Verfasser des *Yogasutra*, der wichtigsten Schrift des Yoga, nennt die Praxis der Selbsterforschung *Svadyaya*, was so viel heißt wie „in uns selber hineingehen“. Wenn wir das tun, gelangt das verdrängte Material ans Licht, jene Saaten, die wir



in die Erde gebracht, und jener Schmerz, den wir in die dunkelsten Ecken unseres Geistes verbannt haben.

Wenn wir einer systematischen Meditationspraxis nachgehen, können wir *Buddhi*, das Licht unserer Bewusstheit, in diese Ecken bringen, den Schmerz anschauen, ihn annehmen und verstehen, um ihn schließlich loszulassen. Yeshua nennt dieses Loslassen auch Vergebung. Im Yoga nennt man es *Vairagya*. Das, was verborgen ist, wird auf heilsame Weise offenbar – und wir können uns so davon befreien. Wir stellen den ursprünglich heilen Zustand wieder her. Genau das bedeutet auch *sebaq*, das aramäische Wort für die Vergebung: Das Lösen, Loslassen oder Befreien, um etwas in seinen heilen, natürlichen Zustand zurückzuführen.

Das Letzte, das offenbar werden wird, ist zugleich das Erste, ganz im Sinne des zuvor besprochenen Logions. Es ist das, was immer schon da war und auf ewig da sein wird: Unser inneres Licht, vergraben unter mentalem Staub und Schutt; verdunkelt von Schuldgefühlen und verdrängtem Schmerz; vergessen und nur darauf wartend, von uns wiederentdeckt zu werden.

Und wie sieht es aus, dies Licht, das Zen-Meister Huang Po (9. Jh.) GEIST nennt? Hören wir ihn selbst:

„Dieser GEIST, der keinen Anfang hat, ist ungeboren und unzerstörbar. (...) Er ist das, was du vor dir siehst – wenn du anfängst, darüber nachzudenken, wirst du sogleich dem Irrtum verfallen. Er ist wie die grenzenlose Leere, die nicht erfasst oder ausgemessen werden kann.“¹⁰